

## OH!

**Juli** Wie mein syrischer Freund Ferhad vom SPIEGEL-Scout zum Flüchtling wurde. *Von Christoph Reuter*

Oh!“, sagte Ferhad jeweils, wenn in der Nähe einer dieser als „Fassbomben“ verniedlichten, riesigen Stahlzylinder voll Sprengstoff und Eisenteile niederging und das ganze Haus zitterte: „Oh.“

Das war keine Teilnahmslosigkeit, Aleppo ist seine Heimatstadt, ist immer noch Heimat, nur nicht mehr Stadt. Ferhad war bis Ende Juli Rechercheur des SPIEGEL in Syrien. Mit ihm bin ich zweimal in die Trümmerwüste Aleppos gereist. Ferhad plante diese Expeditionen. Er klärte und verwarf Zugangsrouten, versicherte sich der Notfallhilfe mächtiger Rebellen Gruppen, ohne sie über Daten und Orte zu informieren, machte alles richtig. Ein Glücksfall für uns.

Ferhad hatte diesen buchstäblich krisensicheren Job und eine nette Wohnung auf der türkischen Seite, wo er mit seiner Frau und der einjährigen Tochter wohnte. Aber dann sagte er: „Ich halte es nicht mehr aus. Du wirst mich nicht umstimmen können: Ich fahre nach Izmir.“ Die Chiffre für: Ich werde Flüchtling.

Auf dem letzten Rückweg aus Aleppo war er von türkischen Grenzern zusammengeschlagen worden. Das nagte an ihm. Tiefer als der Schmerz saß das Gefühl der Ohnmacht: „Wir sind ein Nichts in der Türkei. Wir haben keine Rechte, können jederzeit rausfliegen. Ich will nicht, dass meine Tochter so aufwächst. Sie soll eine Heimat haben.“

Und so wurde Ferhad selbst zu einem Teil der großen Geschichte: dem Exodus der Syrer. Er ging allein, Frau und Tochter wollte er später nachholen. Erst nach Izmir, dann mit 58 Menschen in einem Schlauchboot unter Lebensgefahr auf die griechische Insel Leros. In Athen schaffte er es irgendwie auf einen Ferienflieger in die Niederlande. Nicht nach Deutschland, „da sind schon zu viele“.

Getarnt als Tourist trat Ferhad unbehelligt aus dem Flugzeug auf Amsterdams Flughafen Schiphol: „Oh.“



Ferhad, Reuter in Aleppo

## VIRENPHOBIE

**August** Muss man Donald Trump die Hand schütteln? Es ging nicht anders. *Von Markus Feldenkirchen*

Im August wollte Donald Trump auf der Iowa State Fair, einer Kirmes von Oktoberfestdimensionen, ein sogenanntes Bad in der Menge nehmen, um wie ein ganz normaler Mensch rüberzukommen. Bei Donald Trump würde das schwierig, dachte ich. Nicht nur, weil er Milliardär und auch sonst alles andere als ein normaler Mensch ist. Trump hat auch eine Virenphobie und vermeidet es, wann immer möglich, anderen Menschen die Hand zu geben. Bei einem Mann, der US-Präsident werden will und dessen Kampagne auf Phobien gründet, auf Ängsten vor Ausländern, erst vor Latinos, jetzt vor allem vor Muslimen, ist das eine interessante Ausgangslage. Für Trump musste die Iowa State Fair wie eine Erdnussfarm für einen Erdnussallergiker sein.

Als ich den Eingang passierte, sahen plötzlich alle zum Himmel. Trump flog mit seinem Hubschrauber über das

Volksfest. Das macht er fast überall, bevor er auftritt.

Als Trump im Juni seine Kandidatur verkündete, fand ich das vor allem zum Lachen. Wie großartig er sich fand! Was für einen Unsinn er redete! Ich war mir sicher, dass die Ameri-



Feldenkirchen

kaner diesen Mann ebenfalls für einen schlechten Witz hielten. Sechs Monate später führt Trump alle Umfragen an, mit großem Abstand zu seinen Konkurrenten.

Dem Hubschrauber entstieg, ließ Trump sich in einem Golfcart auf das Gelände der Iowa State Fair fahren. Hunderte säumten den Straßenrand, sie reckten ihm ihre Hände entgegen, aber Trump versteckte seine zwischen den Knien, wo sie eine Merkel-Raute formten. Irgendwann kam sein Gefährt nicht mehr weiter, aus den Hunderten waren Tausende geworden. Trump stand auf und ging zu Fuß.

Jetzt konnte er den Händen nicht mehr entkommen, er begann zu schütteln, erst zaghaft, dann beherzter, bald schien es, als könne er gar nicht genug Hände zu fassen bekommen. Plötzlich stand er vor mir und hielt mir seine Hand entgegen. Ich war verduzt, dann schlug ich ein. Ein fester Händedruck. Er hatte mich erwischt.

## PROTEST ZWECKLOS

**September** Vier Jahre nach Fukushima setzt Japan wieder auf Atomstrom. *Von Wieland Wagner*

Als ich im Sommer das Ehepaar Arima kennenlernte, dachte ich, ich hätte mich auf einen Rentnerausflug verirrt. Mit einem Häuflein Demonstranten standen wir auf einem Parkplatz zwischen grünen Reisfeldern und warteten darauf, dass sich der kleine Protestzug



Wagner

in Bewegung setzte. Unser Ziel: das fünf Kilometer entfernte Kernkraftwerk Sendai auf Japans südlicher Hauptinsel Kyushu.

Kazuko Arima und ihr Mann Yoshinori, beide knapp über 70, gehörten hier eindeutig zu den jüngeren

Teilnehmern. Gegen die Sonne spannte Kazuko einen weißen Regenschirm auf, darauf hatte sie mit schwarzem Filzstift geschrieben: „Verhindert den Neustart!“ In ihren zierlichen Händen hielt sie ein Schild, auf dem stand: „Stoppt die Wiederinbetriebnahme des Kernkraftwerks!“

Seit dem Reaktordesaster von Fukushima im März 2011 hatte die Anlage Sendai stillgestanden, wie zeitweise auch alle anderen Kernkraftwerke des Landes. Doch die Regierung in Tokio wollte Sendai gegen die Mehrheit der Bevölkerung als ersten Reaktor in Japan wieder ans Netz gehen lassen, im September sollte er wieder seine volle Kapazität erreichen. Die meisten Landsleute hatten sich längst mit dem atomaren Neustart abgefunden; nicht aber Herr und Frau Arima.

Sie hofften jetzt auch auf mich, den einzigen ausländischen Reporter hier, aber vor allem: ein Deutscher. Yoshinori stellte mich begeistert seinen Mitstreitern vor. Er fragte: „Ihr Deutschen habt wegen Fukushima den Atomausstieg eingeleitet, warum kriegen wir Japaner das nicht hin?“

Was sollte ich antworten? Dass mich der Widerstand dieser Alten tief rührte, ich ihn aber auch als aussichtslos empfand? Seit Fukushima treibe sie die Sorge um ihre Enkel zum Protest, sagten sie. Kazuko hatte sich nach der Katastrophe einen Geigerzähler angeschafft, mit dem sie seither täglich die radioaktive Strahlung misst. „Wenn es regnet, steigen die Werte“, berichtete sie.

Dabei klang sie fast wie meine Mutter, die im Alter zur Atomgegnerin wurde – und mich bei jedem Telefonat ermahnt, nicht nach Fukushima zu fahren.